



Kirsty Gunn

## Carolines Bikini ☆☆

aus dem Englischen von Uda Strätling

Oktaven 2021 · 384 S. · 24.00 · 978-3-7725-3026-5 (falsche ISBN auf dem Cover)

Evan ist unsterblich verliebt in Caroline. So verliebt, dass er seine Freundin Emily, genannt Nin, um das Verfassen eines Romans bittet, der seine Liebe beschreibt.

Das Problem ist, dass Nin Caroline nicht kennt und sich so mit Evan immer wieder treffen, seine Notizen lesen und sich genau anhören muss, was und warum er an der

unbekannten Caroline liebt. Was die Leser vor sich haben, ist eine Skizze des Romans, den Nin schreiben wollte, aber nicht fertig gestellt hat. Veröffentlicht wurde schließlich nur diese Skizze, aber mit Kommentaren und Fußnoten einer fiktiven Herausgeberin, die die Handlung und das Entstehen des Nicht-Ganz-Romans kommentiert. Hinter der Skizze gibt es deswegen eine Art Appendix mit mehr Informationen zu den Protagonisten, ihrer Welt und auch zu literaturwissenschaftlichen und -historischen Themen, die *Carolines Bikini* in eine Reihe von Werken mit dem gleichen Thema einordnen.

*Carolines Bikini* existiert so auf mehreren Ebenen und lässt sich auf zweierlei Arten lesen. Entweder bin ich die ahnungslose Leserin, die „Roman“ auf dem Cover sieht und das Buch mit der Erwartung eines Romans beginnt. Ich kann aber auch meine literaturwissenschaftliche Theoriebrille anziehen und mich distanzieren, weil die fiktive Herausgeberin einen ebenso fiktiven Leser adressiert. Das ist wichtig, weil je nach Lesart das Buch ein anderes wird – entweder ein Roman oder ein literarisches Experiment, das mit der Romanform spielt und sie subvertiert. Da auf dem Umschlag aber „Roman“ steht, finde ich es wichtiger, dass die Lesart als Roman priorisiert wird, weil das Buch als solches vermarktet wird. Interessant ist, dass, wenn man die erste Seite aufschlägt, der Untertitel schon „Arrangement für einen Roman mit Intro und diversen Zugaben“ und nicht nur schlicht „Roman“ lautet.

Der Roman *Carolines Bikini* scheitert daran, dass die Protagonisten nicht liebenswert sind und durch eine langwierige Handlung waten, samt zahlreichen Fußnoten und Erklärungen, die viel zu früh kommen. Noch bevor man Evan selbst kennenlernen kann, wird man schon darauf verwiesen, dass man mehr zu ihm und seiner Familie im Appendix erfährt – da ich ihn gerade seit wenigen Seiten kenne, interessiert mich das wenig. Es ist schon nach wenigen Seiten klar, dass der Twist sein wird, dass Evan in Caroline verliebt ist, aber Emily, die ihre Liebesgeschichte aufschreiben soll, ist auch selbst in Evan verliebt, vielleicht eine Art Shakespeare'scher Ironie. Spannung gibt es nicht. Die Sprache und die subtile Ironie könnten das Buch retten und sie sind stellenweise auch poetisch-inspiriert genug, größtenteils aber so übermäßig inspiriert, dass sie wichtigtuerisch wirken.

Schon auf S. 20 steht folgender Satz: „Alle paar Wochen so ungefähr [gehe ich zur Arbeit], um Katalog- und Werbetexte zu schreiben und an der Rezeption auszuhelfen –, und daneben gibt es die Werbetexte für eine kleine Agentur, Aufträge, die mir meine in der Branche sehr gefragte Freundin Marjorie seit



Jahren zuschanzt, weil ich das Geld weiß Gott brauche, auch wenn ich kein Profi bin, denn erwartet werden laut Marjorie Texte, die ‚den Absatz fördern‘, während meine tendenziell etwas verspielt sind.“ Diesen Satz kann man vermutlich als Test nehmen, der zeigt, ob man das Buch mögen wird oder nicht. Schätzt man den Humor, dass Nins „verspielter Stil“ solche Sätze baut? Oder fragt man sich, warum Evan ausgerechnet diese Person bittet, einen Roman zu schreiben?

So viel zum Roman. Das Experiment *Carolines Bikini* hingegen stellt die Idee über eine lesbare Umsetzung. Das Konzept der Fußnoten ist in der Praxis plump und unelegant, teilweise mit mehreren Fußnoten hintereinander, die genau auf das gleiche Zusatzmaterial verweisen, was innerhalb der Handlung wenig Sinn ergibt. Was bringt es dem fiktiven Leser, drei Mal hintereinander ein blumiges „ebd.“ zu lesen? Dem realen Leser hingegen bringt es Frustration, alle paar Sätze auf die nächste Fußnote verwiesen zu werden, die genauso wie die vorherige daran erinnert, dass hinten im Buch Material zu Pe-trarca ist oder zu Evans Familie, die kaum interessiert und nicht einmal in die Handlung passt. Das metatextuelle Vorhaben des Schreibens über das Schreiben ist etwas weiter entwickelt, aber weder neu, noch sonderlich interessant. Sowohl in den Überlegungen der Erzählerin im Text als auch in den Angaben hinten im Buch sieht der Leser die Recherche, die Hintergrundarbeit und die Information, die im Roman selbst ausgelassen wird, aber Einfluss darauf hat, wie die Hintergründe der Protagonisten, die Erklärung der Metaphern usw. Aber jeder, der auch nur einen Brief geschrieben hat, weiß, dass man sich Gedanken macht, bevor man ans Werk geht. Daher bin ich von diesem Experiment nicht überzeugt. Ich würde erwarten, dass Autoren sich etwas denken, bevor sie es aufschreiben, weswegen das Ergebnis des Experiments offensichtlich ist – natürlich macht sich jeder, der schreibt, Gedanken über den Prozess. Und manchmal schreibt man dann etwas ganz anderes als das, was geplant war. So wird aus dem von Evan gewünschten Roman im Prozess des Schreibens etwas ganz anderes, bis dann selbst seine Liebe zu Caroline nicht mehr die gleiche ist, wie sie am Anfang war.

Legt man diese zwei Teilanalysen zusammen und blickt auf das Gesamtwerk *Carolines Bikini*, steht die Idee nicht mal mehr vor der Umsetzung, sondern sie behindert eine lesbare, interessante Umsetzung aktiv. Weil die Autorin bewusst die Konventionen von erzählender Prosa bricht, wird der so entstehende Roman zwangsweise nicht gut, wenn man ihn als solchen bewertet. Was innerhalb der experimentellen Welt Sinn macht, wie die zahlreichen Fußnoten, die den Text analysieren und erklären, noch während er geschrieben wird, dann die Verweise auf Hintergrundwissen zu den Protagonisten und die Aufschlüsselung aller Zitate und Metaphern, verdirbt einen „richtigen“ Roman. Das ist schlechter Stil. Wenn ich einen Roman kaufe und er erklärt mir in einer Fußnote, was die Feinheiten der Sprache der Ich-Erzählerin sind und wie sich ihre Arbeit als Werbetexterin darauf auswirkt, würde ich mich bevormundet und nicht ernst genommen fühlen. Wenn ich einen Roman literaturwissenschaftlich analysiere, ist es hingegen Teil der Analyse, dass ich mir die Gedanken selbst mache, die hier von der fiktiven Herausgeberin vorweggenommen werden. Es ist ein innerhalb der erzählten Welt voranalysierter Text, sodass ich als Leserin nicht nur den Text, sondern auch die fiktive Analyse deute. Diese Idee ist interessant, reicht aber nicht, um das Buch in Gleichgewicht zu bringen.

Ich gebe dem Roman zwei Sterne, weil man behaupten kann, dass, wenn Kunst zur Diskussion anregen soll, meine Bewertung die Wirkung des Buches beweist. Als literarisches Experiment ist *Carolines Bikini* es wert, dass man es durchblättert und die Ideen der Autorin und deren Umsetzung zur Kenntnis nimmt, aber als Roman kann ich es nicht empfehlen. Gefallen würde das Buch eventuell Freunden von



unkonventioneller Prosa, Metatextualität, Literaturwissenschaft und von Experimenten um des Experiments willen. Dass das Experiment darauf basiert, dass ich eine uninteressante Liebesgeschichte lesen muss mit Protagonisten, die ich nicht mag, und Fußnoten, die mir jede Feinheit mehrfach erklären, hat mir die Freude am Spiel mit der Konvention verdorben. Sogar Nin überlegt in ihrer Romanskizze, dass Evans Geschichte niemand so lesen will, wie er sie sich vorstellt, was witzig sein soll, der Witz geht aber auf Kosten des realen Lesers.